

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 69.

(VII. Jahrgang.)

Montag, den 21. März.

1836.

Cypressenkranz
auf das

Grab des königl. sächs. Staatsministers

*** Müller. ***

Parca Viro vitam invidit, nam quando
manebat,
Dignus Is haud unquam qui moreretur
erat.

E. B.

Der Sachsens Glanzstern, Hoffnung und Stütze war,
Der Aller Schutzwehr, welche dem Guten hold,
Weh' uns! der Tod, unbänd'gen Sinnes
Hat Ihn entrafft auf des Sturmwind's Fittich. *)

Beweint den Hero's, Tugend und Frömmigkeit!
Beweint Ihn, Mufen! greife zum Trauerkleid,
O heil'ge Kirche! jamm're mit uns
Auf zu dem Himmel die Schmerzensklage!

Ein Thränenstrom, Saxonia's Genius!
Glänz' um Dein Antlitz, denn Dir entrissen wärd
Er, der mit Obmacht Deines Volkes
Heilige Rechte zu wahren wußte.

Und Du, vom Schicksal zweifach gekrönter Thron!
Zieh' weg den Purpur, leg' Dein Geschmeide ab
Und wähle Schwarz: ein Demant'schmuck, von
Keinem erfegbar, ist Dir genommen!

Du selbst erhebe' dich, edelstes Fürstenpaar!
Für Ihn, der siegreich stets für dich kämpft' und sprach,
Damit das Pantheon der Ehre
Sich von geweihtester Hand erschließe.

*) Er starb im 62. Lebensjahre, plötzlich vom Schlagfluß getroffen, zu Dresden, am 9. März 1836.

Ihr Sänger Sachsens, die ihr im Lyraton
Unsterblichkeit und ewigen Ruhm verleihet,
Bereint zum Wettkampf euch: die schönsten
Lieder zu singen zu Müller's Preise.

Ihr Edlen all'sammt, die ihr euch Sachsen heist
Mit jener Wollust, welche der Engel füllet,
Nennet seinen Wohnort er: den Himmel,
Weinet und denkt der getrübt'n Zukunft.

Wer hält die Regis mächtig, wie Er es that,
Den Geistesauflistung, welchem die Fremde großt?
Wer wird in Schul' und Kirche schirmen
Gleich Ihm die heilige Christuslehre?

O Du, Verkärter! send' aus des Himmels Höhn
Uns Deiner Seele Licht und Vertrauenskraft,
Wie Reinheit, Güte und Hoheitswürde,
Die Dir auf Erden vom Auge strahlten.

Das Land, das Du einst riffest vom Untergang, *)
Das Deiner Führung Segen und Heil verdankt,
O denke seiner auch als Seraph,
Wenn von der Gottheit umstrahlt Du betest.

Weh' Deinem Sachsen himmlische Huld stets zu
Und aus der Weisheit göttlichem Sonnenquell
Entschöpf' ihm, Sel'ger! einen Strahl nur
Daß es im Sturme nie wank' und sinke.

Ed. Böndke.

Der Finkensteller.

(Fortsetzung.)

Der Fink' schlug wieder und augenblicklich ver-
stummte Weiße. Aber des Freundes Hand hatte er ge-

*) Man denke an die unglückliche Theilung Sachsens, wo
Müller's Verdienste im höchsten Lichte glänzen. Ed. B.

faßt, und als jener dritte letzte, langsame, vollere Ton kam, drückte er sie entzückt. Bary glaubte auch einen Finken zu hören, wie andere Finken. Das Concert begann ihm bald langweilig zu werden. »Weißt,« sprach er, »ich gehe zum Frühstück, es ist zehn Uhr, begleitest du mich?«

»Ich bin noch völlig nüchtern. Ja, ich gehe mit, denn heut Abend fang' ich den Finken ohnedies.«

Bary lachte, als sein Freund mit solcher Sicherheit von einer Sache sprach, die ihm noch sehr ungewiß schien, nahm den Bassisten unter den Arm und führte ihn fort. »Was hast du nur, alter Junge, für eine Neigung für diesen Finken?«

»Hörst Du nicht, daß er weit schöner singt, als alle übrigen?«

»Nein, Freund, das kann ich nicht unterscheiden. Uebrigens kannst du dergleichen Vögel sehr billig auf dem Markte beim Vogelhändler bekommen, was willst du dich dem Born des Kurfürsten aussetzen?«

»Du sprichst, wie ein Unverständiger,« entgegnete Weiße unwillig und ließ Bary's Arm los, »dieser Vogel, den wir eben hörten, ist eine eben so große Seltenheit unter seinen Brüdern, wie die Contag unter den Menschen. Gott im Himmel, hörst Du denn nicht, daß die eine Nachtigall eine weit schönere Stimme als die andere, eine Pirolle einen ganz andern Ton, als die andere hat? Begreifst Du denn nicht, daß der Fink, der König der Singvögel, den lieblichsten, vollsten Schlag hat, der sich denken läßt? Und wenn nun wieder ein einzelner Fink alle anderen übertreffe? Sieh', und jetzt werden dir die deutschen Finken alle verdorben. Die Lothringer, durch die Schlachten in ihren Gegenden verschreckt, sind besonders in's Schwäbische und an den Rhein eingewandert. Die verderben unseren Finken allen Gesang. Selten trifft man noch einen, der nach der alten Art schlägt. Sie singen den Fremden das abscheuliche Gekrächz nach, was sich diese angewöhnt haben, und lassen drei, manchmal sogar vier Noten vom wichtigen Schlage weg.«

Bary war nicht sehr aufmerksam auf diese Reden Weiße's, die er kaum begriff, noch weit weniger aber konnte er verstehen, daß die Vogelarten, eben so wie die Menschen, in ihren einzelnen Individuen, durch gute und schlechtere Stimmen sich unterscheiden sollten. — Sie waren in die Stadt eingetreten, als Weiße plötzlich viel rascher vorwärts schritt. An der Ecke einer Gasse nämlich ließ sich ein Canarienvogel hören, und keinen Vogelgesang haßte Weiße so sehr, als diesen.

»Das kannst Du glauben, Bary, diese Canarienvögel sind unter den Vögeln, was die Affen, gegen die Menschen gehalten, vorstellen. Wer an dem ohrenzerreißenden Geschrei eines solchen Thiers Geschmack findet, kann weder den Gesang eines Menschen noch eines Vogels verstehen. Es ist ein Greuel!« Er nahm wieder eine mäßigere Bewegung an, denn der Canarienvogel ließ sich nicht mehr vernehmen.

Weiße aber fuhr fort dem Freunde zu erklären, was er unter einem guten deutschen Finkenschlage verstehe. Ja, er ahmte den Gesang eines deutschen und lothringischen Finken so genau nach, daß Bary wirklich eingestehen mußte, beide Arten seien verschieden. Wenn man Weiße bei diesen Gesprächen in's Gesicht sah, so erhielt dieß auch einen so seltsamen Ausdruck, daß man unwillkürlich sein Antlitz mit dem Kopfe eines Vogels verglich.

Am Abende desselben Tages sang Weiße den Finken im kurfürstlichen Park, denn für dergleichen Geschäfte hatte er eine ganz eigenthümliche Gewandtheit und Kenntniß.

3.

Der Kurfürst verwickelte seine Drohung. Der Liebhaber des Publicums, der Bassist Weiße, kam auf die Festung — aber nur auf einen Tag. Als er seiner Haft entlassen war, packte er seine Habseligkeiten zusammen, nahm seinen Jungen an die Hand, die Vogelgebauer auf den Rücken und wanderte aus Cassel. Um ein Unterkommen war er gar nicht verlegen, sein Ruf stand fest, er ward auch bald in der bairischen Stadt Bamberg engagirt. Hier, im Besitz des geliebten Finken, lebte er einige Monate unter seinen Vögeln, versäumte keine Probe, keine Aufführung, und sein vortrefflicher Gesang ward allgemein gepriesen und bewundert.

Aber plötzlich verschwand er zu östern Malen. Kein Theaterdiener, kein Freund fand ihn dann in seinem Versteck auf. Es traten durch ihn eine Menge Unordnungen ein. In einer Winkelgasse B's entdeckte ihn endlich der Director zufällig. Weiße saß auf der steinernen Bank eines Hauses und blickte nach dem zweiten Stock des gegenüber liegenden Gebäudes, mit unverwandtem Auge. Als der Director auch seine Blicke dahin richtete, schaute ein reizendes Mädchen, die Tochter eines wohlhabenden Brauers aus dem Fenster, die in ganz Bamberg unter der Bezeichnung: die schöne Julie, bekannt war. Dem Director ward nun Weiße's oftmaliges Verschwinden plötzlich klar. Weil er sich den trefflichen Sänger gern erhalten wollte, so leitete er mit dem Vater des Mädchens ein Gespräch über die Verbindung des Bassisten mit Julien ein, und der Brauer war um so weniger abgeneigt, ihm die Hand seiner Tochter zu geben, da er deren tiefe Neigung für den schönen, lebenswürdigen Sänger kannte.

Eines Tages, bald darauf, nachdem der Director die Entdeckung gemacht hatte, ging er zu Weiße, um ihm sein Glück kund zu thun. »Werther Freund,« sprach er, »ich habe Ihre geheimnißvollen Gänge zufällig entdeckt, und mich, nachdem ich auch der Ursache derselben auf die Spur gekommen bin, in's Mittel geschlagen. Sie sollen den theuern Gegenstand besitzen.«

»Das ist mir lieb, Herr Director, sehr lieb. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich zeither manchmal eine Probe versäumte, bei einer Vorstellung zu spät kam. Es soll nicht mehr geschehen!«

»Ich habe mit dem Brauer gesprochen, er willigt in Ihr Glück. Sie soll die Ihre werden.«

»Wer, welche Sie? — den Finken mein' ich, den der Brauer in seiner Wohnung hängen hat. Diese hier alle sind Stümper dagegen. Ein solch' harmonischer Schlag, diese Ruhe beim Gesang, und eine Stimme — himmlisch, Director!«

Der Director lächelte, ließ sich aber nicht irren. »Hat der Brauer auch noch einen Finken, der Ihnen gefällt, gut, so mag er ihn mit zum Heirathsgut geben, aber ich denke, daß der nicht in Betracht kommt, gegen das schönste Mädchen dieser Stadt, welches sie liebt und das Ihnen der Vater zur Frau gibt. Die Julie sollen Sie heirathen.«

»Er hängt in der engen schmutzigen Gasse, das ist dem Vogel nicht gesund. An seiner Stimme habe ich bis jetzt noch keinen Abgang bemerkt, aber Herr Director, in ein anderes Zimmer muß der Finke, oder ich glaube, die herrlichste Kehle wird erkranken, die je in Deutschlands Wäldern sang.«

Der Director ward ordentlich misanthropisch, daß Weiße an den Finken und allein an den Finken dachte, den er bekommen sollte. Er rief: »Hören Sie denn, nicht bloß den Vogel sollen sie haben, die schöne Brauerstochter will Sie heirathen.«

Zu seiner Verwunderung erkannte der Theaterdirector, daß es bei dem geheimnißvollen Verschwinden, Weißen

gar nicht um Julien, sondern nur um den Finken zu thun gewesen sey. Jedoch die Wendung, die die Sache erhielt, als der Director behauptete, ein Mädchen, die solch' einen trefflichen Vogel lieben und besigen könnte, müsse selbst sehr liebenswürdig, sehr wünschenswerth seyn, bestimmte Weißen, des Finkens wegen die schöne Julie zu nehmen. Das Mädchen hatte sich natürlich, und mit keinem Gedanken dem Vogel die Besuche in der engen Gasse zugerechnet. Die Verlobung ward gehalten, und am Hochzeitstage sah sich Weiße im Besitz des vorzüglichen Finkens.

Da hatte auch Bamberg kein Interesse mehr für ihn. Er lud die Frau und die Vogelkäfige in einen Wagen und fuhr nach Mainz.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuesten Compositeurs in Italien.

Rossini — Schlaf auf Lorbeerkränzen — Pacini — Syrup — Mercadante — Semper idem — Bellini — Kraft und Anmuth — Brüder Ricci — Raufgold — Donizetti — Reiche Silbermine — Vaccari — Talent und Fleiß — Coccia — Melodie und Harmonie — Persiani — Ausgezeichnetes Gedächtniß — Pavesi — Verschollen — Copolla — Ueppig blühender Rosenbusch — Raimondi — Sandsteppe.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Königsberg, Anfang Februar 1836.

(Fortsetzung.)

Es würde jedoch diese Schändlichkeit nicht zur Sprache gekommen seyn, wenn nicht ein Mann hohen Standes, mit seiner sehr schönen Gemahlin, ein Mitglied dieser Secte geworden wäre. Man hielt ihn seit Jahren in dem niedern Grade zurück; und obgleich seine Gemahlin, welche die unkeuschen Zwecke der Obern durchschaute, ihn mehrmals dringend ermahnte und aufforderte, einer Verbindung zu entsagen, deren Tendenz nichts weniger als christlich und sittlich sey, so hielt er sich dennoch eifrig zu ihr, und bat neuerlich wieder flehentlich und dringend, weiter befördert zu werden. Dies lag nicht in dem Plane der Obern. Der Stifter der Secte erklärte ihm: er müsse noch mehr Demuth beweisen, mehr und ununterbrochen beten, um sich der höheren Grade würdig zu machen. Man gab ihm daher mehrere Schriften, die in Königsberg ein verstorbenen Naturphilosoph, Namens Schönherr, verfaßt hatte, mit der Anweisung: sie zu lesen und zu studiren, und nach genauer Prüfung ihres Inhalts seine Gedanken darüber zu Papiere zu bringen. Der so nichtswürdig Mystificirte studirte nun Tag und Nacht diesen philosophisch seyn sollenden Unsinn, und er war nahe daran, den Verstand darüber zu verlieren.

Seine hierüber im hohen Grade besorgte Gemahlin bot Alles auf, ihn zu bestimmen, mit ihr nach einem seiner Güter zu reisen, weil sie sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß eine Entfernung von diesen Muckern ihn von seinen an Wahnsinn

grenzenden Ideen abbringen und wieder zu ruhiger Ueberlegung bringen würden. Nur nach großer Schwierigkeit bewog sie ihren Gemahl zu dieser Reise, aber auf dem Gute beharrte er bei seinen Gräbeln. Da erhielt er einen Brief von dem Geistlichen, in welchem dieser ihn aufforderte, zum Beweise seiner demüthigen Unterwürfigkeit, seine Gemahlin eiligst nach Königsberg zurückzuschicken, weil sie dazu auserkoren sey, den neuen Messias der sündigen Welt zu schenken. Er war so verblendet, daß er sich auch in diese freche Forderung fügte. Seine Gemahlin kehrte aber höchst empört zu ihm zurück und entdeckte ihm, daß der Stifter dieser Secte sie zum Ehebruch verführen und, als ihm dieß mißlungen sey, sogar Gewalt habe brauchen wollen. Jetzt fielen endlich dem so schamlos Getäuschten die Schuppen von den Augen, und er machte eine Denunciation wider diesen ehebrecherischen Mucker, und dessen unter der Larve der Frömmigkeit getriebenen Unsittlichkeiten. Auf eine solche Denunciation mußte eine genaue Untersuchung verfügt werden. Es konnte nicht mehr die Beschönigung von einer Verirrung des Geistes zur Entschuldigung dienen, ein systematisch fortdauernd verübter Frevel lag so deutlich zum Grunde und war überdies so notorisch geworden, daß man wider die Angeklagten nach den gesetzlichen Vorschriften verfahren mußte.

Ein anderer Geistlicher hatte die Frechheit, gleich nach der eröffneten Denunciation, an den Ankläger einen insolenten Brief zu schreiben, in welchem er ihn mit den pöbelhaftesten Schimpfwörtern belegte und förmlich in den Bann that. Dieser

Brief, auf welchen nun der Beleidigte eine Injurienklage gründete, diente, wider Erwartung des Schreibers, nur dazu, die Wahrheit der gemachten Denunciation zu bestätigen und zu beweisen, zu welchem hohen Grade der Frechheit und Schamlosigkeit sich diese Mucker emporgeschwungen, und was man von ihnen noch in der Folge zu gewärtigen und zu fürchten habe.

Bei der Untersuchung ergaben sich eine Menge Thatsachen, die niederzuschreiben, sich das Gefühl selbst eines Roué sträuben möchte, der sonst kein Bedenken tragen würde, seinen Federkiel in Greecourt's Dintenfaß zu tauchen. Ein paar junge Mädchen, Töchter von Muckerinnen, waren, nach dem Zeugniß mehrerer angestreteten Mitglieder, deren Sinnlichkeit durch die Begier in den Zusammenkünften zur verderblichen Flamme angefaßt worden, durch Ueberreizung gestorben.

Ein Herr von T..., der demnächst in Rom Prediger geworden, gehörte auch zu dieser Secte, indes war er noch in den untern Graden und sehnte sich in einen höhern hinaufzurücken. Er hielt darauf an und es wurde dazu ein Tag anberaumt, wo er bei dem Oberhaupte sich einfanden mußte. Er stellte sich pünktlich ein und erhielt die Anweisung, in einem Vorzimmer knieend zu beten, um sich zu dem wichtigen Schritt gehdrig vorzubereiten. Nachdem er lange so knieend gebetet, öffnete sich die Thüre des daran stoßenden Zimmers, das nur schwach erleuchtet war. Bei dem matten Schimmer einer Lampe sah er das Oberhaupt der Secte auf einem Sopha sitzen, indem er ein schönes junges Mädchen von einer der ersten Familien auf dem Schoße hatte. Er erhielt die Aufforderung, näher zu treten. Man befragte ihn: ob er völlige Demuth habe und es beweisen könne? — Er bejahte dies. Wie sich nun das auf dem Schoße des Oberhaupts sitzende Mädchen gegen den von T... benahm, ist von der Art, daß man sich, selbst bei der oberflächlichsten Schilderung, gegen Alles, was Sittlichkeit heißt, höchst strafbar machen würde; es übertrifft Alles, was in dem schmutzigsten Tempel der Venus vulgivaga sich je ereignet haben mag, wo die Brutalität doch Zeugen scheut. Der junge Mann, in dessen Herzen noch nicht alles Schamgefühl erstirbt war, schauderte zurück, und nahm, wie Joseph bei Potiphar's Weib, die Flucht. Es war natürlich, daß er, bei einem solchen Benehmen, zur Selangung eines höhern Grads für unwerth erkannt wurde. Der sogenannte Seraphinenkuß spielt bei diesen wollüstigen Zusammenkünften eine große Rolle.

Im Jahr 1827 war die Altstädtische Kirche baufällig geworden, sie wurde abgetragen, und der Altstädtische Kirchenplatz diente zu einer freien Passage, die bei der ihm umgebenden enge Gasse für das Publicum von Werth war. Die Mucker wünschten diesen Platz für sich zu benutzen; sie wollten ihn mit Bäumen bepflanzen, mit einem hohen Zaune umgeben und dort ihr Wesen treiben. Der Magistrat und die Regierung konnten und wollten diesen Plag nicht zu einer Privatbenutzung irgend Jemandem überlassen. Da machte einer der obenerwähnten drei Mucker, der nicht zu den Geistlichen gehörte, eine Reise nach Berlin, und ersüch den Befehl, den Platz, den man mit einem eisernen Gitter umgeben sollte, mit Bäumen bepflanzen

zu dürfen. Man nennt nun spöttisch diesen Plag: Seraphinenhain oder auch Muckergarten.

Die sittenlosen und dabei gotteslästerlichen Umtriebe dieser Secte machten eine solche Sensation und empörten den größten und besten Theil der Einwohner Königsbergs so sehr, daß sie ihre Indignation auf manche Weise kund machten. Da die ärgerlichen Scenen in den Conventikeln der beiden Geistlichen nicht mehr ein Geheimniß unter den Eingeweihten blieben, so mußten die Kirchen, in welchen diese Geistlichen predigten, mit Gens'darmen und Polizeiofficianten besetzt werden, und es gereichte dem Volke zur Ehre, daß es aus Achtung für die Obrigkeit und im Vertrauen auf die oberste Staatsbehörde und dem wahrhaft frommen Monarchen, sich alles öffentlichen Scandals enthielt, obgleich es oft nahe daran war, diese Geistlichen anzupfeifen.

Seinen Unwillen machte es indes durch mehrere Pasquille Luft; sie trugen zwar nicht das Gepräge einer feinen Ironie, waren vielmehr in sehr derben und rohen Ausdrücken abgefaßt, und deren Verfasser hatten, wie man sprichwörtlich zu sagen pflegt, kein Blatt vor den Mund genommen. Sie beleidigten daher auch das Schaamgefühl, aber bei weitem nicht so sehr, wie die Handlungen dieser Sectirer, welche dazu die Veranlassung gegeben hatten. Auf diese Pasquille konnte man die Worte des Juvenal mit vollem Rechte anwenden: *facit indignatio versus*. Die Indignation über solche unter der Fassade der Frömmigkeit verübten Frevel, wo man die schamloseste Bestialität mit Gebet vereinte, hatte den Impuls zu diesen Pasquillen gegeben; sie verräthten daher mehr Gefühl für Religiosität und Sittlichkeit, als diese in der rohesten Sinnlichkeit versunkenen Heuchler. Diese Indignation zeigten sogar die Höckerweiber, die Königsberger Possarden, gegen einen der Geistlichen, freilich auf eine so rohe Art, daß man es nur im Allgemeinen erwähnen, sich aber darüber in kein Detail einlassen kann. So wenig man solche Unanständigkeiten billigen wird, so ist es doch erfreulich, daß das große Publicum seinen Abscheu über diese Sectirer ohne Rückhalt an den Tag gelegt hat, obgleich Geistliche, hohe Standespersonen und Beamte an der Spitze stehen sollen. Es ist ein Beweis, daß noch wahre Frömmigkeit, Schamgefühl, Sittlichkeit und gesunder Menschenverstand vorherrschen, denn wer sollte nicht bei dem Gedanken schaudern, daß diese Secte hätte weiter um sich greifen und durch ihre Lehren und Handlungen die ganze Volksmasse demoralisiren können.

(Schluß folgt.)

Der neue Martialis.

Bedenklichkeit.

Du ladest oft zu Gast mich ein;
Ich hab es' niemals angenommen.
Das wundert Dich? — Star, soll ich kommen,
Mußt Du erst Herr im Hause seyn.
Joc. Fatalis.